

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-29080-0

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

KARL GEARY, geboren 1972 in Dublin, war fünfzehn, als er nach Amerika auswanderte. In New York wurde er als Schauspieler entdeckt, er trat in «Sex» von Madonna auf und begann dann eine Karriere als Drehbuchautor. Geary heiratete 2003 die Schauspielerin Laura Fraser, sie zogen 2004 nach Irland und 2005 nach Glasgow, wo ihre Tochter geboren wurde. «Vera» ist sein erster Roman.

«Geary schreibt so intensiv, dass man als Leser den Wein schmeckt und den Schmerz der Protagonisten in der eigenen Magengrube spürt. Mit Sonny's Frage kondensiert Geary das Wesen der Liebe: <Kann es jemals schön sein, ohne traurig zu sein?>» (*NEON*)

«Ein Buch, das ich sehr mag.» (*Isabelle Huppert*)

«Diese tragische Liebesgeschichte aus Dublin markiert das Debüt einer eindrucksvollen literarischen Begabung ... eine unvergessliche Liebesgeschichte.» (*Financial Times*)

Karl Geary

Vera

Roman

Aus dem Englischen von Mayela Gerhardt

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
«Montpelier Parade» bei Harvill Secker, London.

Im Rowohlt Buchverlag erschien der Roman als gebundenes
Buch 2018 unter dem Titel «Montpelier Parade».

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, Juli 2019
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
«Vera» Copyright © 2017 by Karl Geary
Redaktion Susann Rehlein
Umschlaggestaltung any.way, Hamburg nach dem Original
von Penguin Random House UK; Design: Suzanne Dean
Umschlagabbildung Mark Owen/Arcangel
Satz aus der Caslon 540, InDesign, bei Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 29080 0

Inhalt

Widmung

1

2

Für Laura

1

«**Die Welt** ist 'n gruseliger Ort.» Mit den Fingerspitzen klaubte Joe McCann einen Klumpen Hackfleisch zusammen und stopfte ihn in eine kleine weiße Plastiktüte. «Bei Gott», sagte Joe. «Bei Gott.»

Du standest neben Mrs. Anderson und wischtest die gläserne Fleischtheke mit zusammengeknülltem Zeitungspapier und Essigwasser sauber. An der Seite von Mrs. Andersons Kopf, wo der Verband aufhörte, konntest du die schwarzblaue Prellung sehen.

«Das ist etwas mehr als ein halbes Pfund, Mrs. Anderson. Ist das recht so?»

Er wartete nicht auf eine Antwort. Er verschloss die kleine Tüte mit einem Stück rotem Klebeband und legte sie wie einen weißen Ballon auf die Theke.

Mrs. Andersons Hand zitterte, als sie ihm ein paar Münzen über die Theke entgegenstreckte. Mühevoll nahm sie die Tüte mit dem Hackfleisch an sich und verstaute sie in ihrer Einkaufstasche.

«Ich hoffe, sie kriegen die Kerle», sagte Joe. «Bestimmt kriegen sie die, ganz bestimmt», sagte er. «Mach Mrs. Anderson die Tür auf, ja, Sonny?»

Du hast dir die durchnässte Zeitung unter den Arm geklemmt, bist zur Tür gelaufen und hast sie ihr aufgehalten. Die kleine Glocke über dem Eingang gab ein kraftloses Klingeln von sich, als Mrs. Anderson die Metzgerei verließ, und durch dein Hemd spürtest du die nasse Zeitung.

«Viel Glück für Sie, wirklich, viel Glück», rief Joe.

Mick kam aus dem Hinterzimmer und stellte sich neben ihn. «Furchtbar», sagte Mick, während er sich langsam mit den Händen über die Schürze strich. Bei Mick wusstest du nie, ob er etwas ernst meinte oder ob er dich auf die Schippe

nahm. Für solche Dinge hattest du einfach kein Gespür. Er zwinkerte dir zu, als Joe nicht hinsah.

Joe und Mick standen schweigend da, Seite an Seite, mit einem Mal reglos, als wäre ihr letzter Gedanke bedeutsam gewesen, etwas, das sie nicht vergessen wollten.

Joe war groß und irgendwas um die fünfzig. Sein Gesicht war so sanft, dass du nicht lang hinsehen konntest.

Einen guten Kilometer entfernt hatte ein neuer Supermarkt aufgemacht. Mick hatte in Joes Gegenwart nie ein Wort darüber verloren; auch darüber nicht, dass nur noch die alten Leute, die nicht mehr Auto fuhren, zu ihnen in die Metzgerei kamen; oder darüber, dass sie zwischen dem Postamt und einem chinesischen Take-away hockte wie eine sitzengelassene Liebende, die ihr Unglück nicht versteht.

Als die Glastheke sauber war, hast du den Besen aus dem Hinterzimmer geholt, um das alte Sägemehl zusammenzukehren. Mick langweilte sich; du hörtest, wie er hinter dir den Raum betrat. Er blieb vor dem angeschlagenen Spiegel stehen, der über dem Waschbecken hing, an einem rostigen, um einen Nagel geschlungenen Stück Draht. Wie ein Cowboy seinen Colt zog Mick seinen Kamm hervor.

«Haste schon mal eine angefasst, Sonny?», fragte er.

«Was?»

Sein Haar war braun und dünn und fettig, mühelos glitt der feine Kamm hindurch. «Ob du schon mal eine angefasst hast?»

«Eine was angefasst?»

«'ne Muschi.»

«Was?»

«'ne Möse ... 'ne Bärenhöhle?»

«Was?»

«Bist du taub?»

«Nein.»

«Also?»

«Ja», sagtest du. «Klar hab ich.»

«Dann sag mir, wo sie ist.»

«Wo was ist?»

«Du hast keinen blassen Schimmer, oder? Zeig's mir, zeig mir, wo sie deiner Meinung nach ist.»

Du hast gespürt, wie dein Gesicht rot anlief.

«Sie ist nicht da, wo man denkt», hast du gesagt.

«Aha, und wo denkst du, ist sie?»

Micks Gesicht war von Aknenarben überzogen; als Jugendlichen hatte man ihm gesagt, er solle nicht kratzen, aber er hatte gekratzt.

«Du hast keine Ahnung, gar keine», sagte er.

Er schob den Kamm zurück in seine Gesäßtasche, lehnte sich einen Moment mit der Hüfte ans Waschbecken, dann stieß er sich ab und schob seine Schürze beiseite.

«Da ist sie», sagte er. «Weiter unten, als man denkt ... Sie ist ... Weißt du, wo deine Eier sind?»

«Ja.»

«Sicher?»

«Ja.»

«Okay, also sie ist zwischen da, wo deine Eier aufhören und wo dein Arsch anfängt.»

Mick beugte sich vor, um es dir zu zeigen, da kam Joe herein und sagte: «Lass den Blödsinn.»

Mick zwinkerte dir zu. Sagte: «Wir bringen's dir schon noch bei, Junge.» Dann ging er zurück in den Verkaufsraum, und du hörtest ihn sagen: «Mrs. O'Brien, Sie sind jedes Mal jünger, wenn ich Sie sehe.»

Joe blickte auf seine Armbanduhr, dann sah er dich an. «So, und jetzt sieh zu, dass du in die Gänge kommst.»

«Ganz recht, Miss O'Sullivan.» - «Darf's noch 'n bisschen mehr sein, Miss O'Shea?» - «So weit, so gut, Miss McCormick.» - «Das langt erst mal, wie man so sagt, das langt erst mal.» Und so ging es immer weiter - Mick und Joe wa-

ren den ganzen Tag über zu hören, wie ein Radio im Hintergrund.

Du bekamst zehn Pfund pro Woche, halfst nach der Schule eine Stunde dort aus, nur mittwochs brauchtest du eine Stunde länger, weil die Schafslungen fürs Hundefutter durch den Fleischwolf gedreht werden mussten. Du hattest jetzt ein gutes Jahr dort gearbeitet und zweihundertsechzehn Pfund gespart.

Das Licht war fast vollständig aus dem Himmel verschwunden, und im Schaufenster sahst du dein Spiegelbild, angeleuchtet vom Neonlicht, den Besen in der Hand. Draußen strichen die Autoscheinwerfer vorbei.

Kurz vor Ladenschluss klingelte die Glocke wieder, und Mr. Cosgrove stolperte zur Tür herein, umweht vom Dunst des Higgins Pub. Er war betrunken, und Joe hatte Angst vor Betrunkenen. Er überließ es Mick, ihn zu bedienen.

Mr. Cosgrove stützte sich mit einer Hand auf der Glastheke ab und spreizte die Finger, um sich ins Gleichgewicht zu bringen. Erst später, als du an seine Fingerabdrücke zurückdachtest, fiel dir auf, dass du dich nicht erinnern konntest, sie weggewischt zu haben. Doch das musstest du getan haben. Sie waren eindeutig weg.

Mr. Cosgrove ließ das Kinn auf die Brust sacken und schien darauf zu warten, dass er zu schwanken aufhörte, hielt eine verschmierte Zeitung unter den Arm seines Altmännermantels geklemmt.

«Darf's etwas für Ihr Abendessen sein, Mr. Cosgrove?», fragte Mick. Er stand mit verschränkten Armen da, den Kopf zur Seite geneigt. «Mr. Cosgrove! Etwas für Ihr Abendessen?» Mr. Cosgrove hob den Kopf und begegnete Micks erwartungsvollem Blick.

«Etwas für mein Abendessen. Ja.»

«Also», sagte Mick, «hier habe ich ein schönes Stück Leber. Das können Sie mit Zwiebeln anbraten – köstlich. Oder, ähm ... wie wäre es mit Buletten, gerade frisch zubereitet?»

Sie könnten zwei für sich kaufen und eine Ihrer Frau mitbringen.»

Mick warf dir einen Blick zu, um sich zu vergewissern, dass du es gehört hattest.

«Haben Sie auch ein Herz?», fragte Mr. Cosgrove.

«Himmel, das Herz kann ich Ihnen nicht verkaufen, Mr. Cosgrove. Meine Frau würde nie wieder ein Wort mit mir sprechen.»

«Davon wird man sowieso nicht satt», sagte Mr. Cosgrove zu Micks Missfallen.

«Jetzt entscheiden Sie sich mal», sagte Mick. «Ich bin dabei, den Laden zuzumachen.»

«Und mich lässt man vor Hunger verrecken, verflucht.»

«Wollen Sie nun die Leber?», fragte Mick, ohne Mr. Cosgrove anzusehen.

«Meinetwegen.»

«Wollen Sie die Leber?»

«Ich hab doch grad gesagt, dass ich sie will, oder nicht?»

«Hören Sie, wenn Sie hier bloß Ärger machen wollen, gehen Sie woanders hin.»

«Geben Sie mir für fünfzig Pence», sagte Mr. Cosgrove.

«Wohl die verfluchte Bank ausgeraubt», brummte Mick und griff nach dem Tablett mit den Lebern. Draußen war es vollkommen dunkel, und die Autos hatten die Scheibenwischer angeschaltet. Regen hing wie Efeu am Schaufenster. Mick ließ eine weiße Tüte mit Leber auf die Theke plumpsen, verschlossen mit makellosem rotem Klebeband.

«Geben Sie mir fünfzig Pence dafür, Mr. Cosgrove. Und ich hab Ihnen noch ein Stück extra reingetan - damit Sie nicht schlecht über mich reden.»

Du glaubtest, Mr. Cosgrove murmeln zu hören «gut so» oder «guter Mann».

Mr. Cosgrove kramte einen Stapel Münzen aus seiner Tasche hervor, verstreute Tabakkrümel auf dem Boden und

starrte ratlos auf seine geöffnete Hand. Mick fischte eine silberne Fünzig-Pence-Münze heraus.

«Klar doch», sagte Mr. Cosgrove gänzlich unbeirrt. Er tippte sich an die Schläfe, dann bemerkte er dich. «Hey, Kehrjunge!» Seine trüben Augen musterten dich, und er sagte: «Einmal Kehrjunge, immer Kehrjunge ... Pech gehabt.» Er kicherte.

Dann stieß er sich von der Theke ab und ging auf die Tür zu, als liefe er über die Längsseite eines kleinen Ruderboots. Die Messingglocke klingelte, und Joe tauchte wieder aus dem Hinterzimmer auf.

Du standest der Tür am nächsten, als der Aufprall zu hören war. Die Zeit dehnte sich aus; du hattest gehört, dass das passieren konnte, und es war wirklich so – die Zeit dehnte sich aus, und der Unfall spielte sich Bruchstück für Bruchstück vor dir ab. Erst ein Hupen, dann, darunter, das Geräusch von Gummi, das mit hoher Geschwindigkeit über Asphalt geschleift wird. Als Nächstes das Geräusch, das ein nasser, schwerer Mantel machen würde, der auf einen harten Untergrund aufprallt.

Ihr erstarrtet alle drei, und wie Figuren aus einem Comic blicktet ihr erst in die Richtung des Geräuschs, dann einander an und wieder zu dem Geräusch. Du hörtest, wie der hölzerne Besenstiel auf den Boden aufschlug, und dann standest du draußen auf dem breiten Gehweg, im Regen, im Wind.

Ein kleiner Lieferwagen war über den Mittelstreifen hinausgeschossen und stand entgegen der Fahrtrichtung. Man hörte das Tuck-tuck-tuck seines Dieselmotors im Leerlauf. Der Wagen war vollkommen unbeschädigt, abgesehen von einem leuchtenden Scheinwerfer, der hilflos an seinem Kabel baumelte. Das Gesicht des Fahrers konntest du nicht erkennen, nur seine weißen Fingerknöchel auf dem Lenkrad.

Mr. Cosgroves verdrehter Körper lag auf dem nassen Asphalt. Seine kleine weiße Plastiktüte war ein Stück von ihm fortgeschleudert worden; sie war aufgeplatzt, leer. Unwillkürlich hast du dich gefragt, wo die Leberstücke abgeblieben waren, da fühltest du eine Hand auf deiner Schulter. Du spürtest, wie dir dein nasses Hemd kalt an der Haut klebte.

Menschen schrien. Joe stand mitten auf der Straße und reckte dem Verkehr die Hand entgegen. Der Fahrer des Lieferwagens war ausgestiegen und kniete vor seinem Wagen, hielt die Faust an die Stirn gedrückt und übergab sich plötzlich auf die Straße.

Eine kleine Gruppe versammelte sich auf dem Gehweg und glich die Szene mit dem ab, was man aus dem Fernsehen kannte. Da kamen die blinkenden blauen Scheinwerfer eines Polizeiwagens um die Ecke gebogen, als wäre er dahinter versteckt gewesen und hätte bloß auf diesen Moment gewartet. Währenddessen sickerte aus einer nicht sichtbaren Verletzung Blut aus Mr. Cosgroves Kopf und bildete ein großes, dunkles, dickes Kissen.

Mit einem Mal hast du dich vor seinem reglosen Körper wiedergefunden, du gingst in die Knie, beugtest dich näher zu ihm. Regen sammelte sich in den Ausbuchtungen seiner halb geschlossenen Augen, sein Gesicht war zu einer Grimasse erstarrt, die die gelben Zähne entblößte, und du dachtest, dass sich seine Haut, wenn du sie berührtest, wie die eines Hähnchens anfühlen würde, das zu lange aus dem Kühlschrank raus ist.

Eine Zehnerpackung Sweet Afton ragte aus seiner Hemdtasche, die Plastikhülle war noch zu.

«Was zum Teufel hast du da zu suchen? Scher dich weg!» Zwei Gardaí kamen auf dich zu. Du bist schnell aufgestanden, doch vorher umschlossen deine Finger die Zigaretten und zogen sie geräuschlos aus der Tasche des Mannes.

Joe stand hinter den Polizisten. Er sah dir in die Augen, und sofort wusstest du, dass ihm nicht entgangen war, wie du die Zigaretten eingesteckt hattest. Zu spät, du hattest sie bereits in deiner Hosentasche verschwinden lassen. Ein Gardaí zog dich am Arm auf den Gehweg. Du bist über den Bordstein gestolpert; er fing dich auf. «Mach dich wieder an deine Arbeit», sagte er.

Du standest allein in der Metzgerei. Du hörtest, wie die Tür mit einem Klingeln zufiel, und warst erstaunt, dass im Laden alles unverändert war. Du wusstest nicht genau, was hätte anders sein sollen, aber es kam dir herzlos vor, dass alles wie vorher war.

Du hobst den Holzbesen von dort auf, wo er zu Boden gefallen war, und kehrtest die restlichen Sägespäne zu dem kleinen Haufen hin, den du vorhin zusammengefeigt hattest. Dann schobst du ihn auf das metallene Kehrblech. Du stelltest Besen und Kehrblech beiseite und begannst, frisches Sägemehl zu verteilen, griffst dir jeweils zwei gute Handvoll und streutest sie wie Samen auf dem Linoleumboden aus.

Hinter dir klingelte die Türglocke, und du spürtest einen Schwall Abendluft.

«Es kommt, wie's kommt, wie man so sagt, es kommt, wie's kommt», sagte Joe und klopfte seine Stiefel auf der Fußmatte ab, was außer ihm nie jemand tat.

«Das war's», sagte Mick.

Ihre Stimmen klangen gedämpft und besonnen, dann verstummten sie. Sie sahen beide zu dir her und warfen sich einen wissenden Blick zu.

«Gut», sagte Joe. «Bestens, Junge, alles bestens, lass die Sachen einfach hier so stehen und geh nach Hause.»

Mit einer Hand hattest du immer noch das Sägemehl umklammert, als du das Hinterzimmer betratst. Du hast es auf den Boden geworfen und dir die Schürze abgestreift. Erst als du dir den Mantel angezogen hattest, bemerktest du, dass deine Hände zitterten. Durch die Hosentaschen

deiner Jeans spürtest du die harten Kanten der Zigarettenpackung, während du schweigend an Mick und Joe vorbeigingst. Die Glocke klingelte, du bogst nach links auf die Straße ab.

2

Das Licht des Fernsehers wusch über die Gesichter deiner Brüder; ihre Augen leuchteten unscharf, wie von fern in dem dunklen Raum. Dein Vater saß in seinem Sessel, dem Kamin am nächsten, und wartete auf sein Essen.

In der Küche flackerte von Zeit zu Zeit das Neonlicht; es brummte durchgehend. Kaltes Wasser lief über die Hände deiner Mutter, während sie mit einem kleinen scharfen Messer geschickt die Kartoffeln schälte. Vor ein paar Jahren hatte sie sich eine elektrische Fritteuse gekauft. Die Farbe war verblasst und begann abzublättern, Fett bedeckte das rote «An»-Licht, machte es schummrig. Das Kondenswasser lief in Schlieren die Tapete und die Fensterscheibe hinunter.

Deine Mutter sagte nichts, als du in die Küche kamst, obwohl du wusstest, dass sie deine Anwesenheit spürte. Du machtest einen Küchenschrank nach dem anderen auf und warfst einen Blick hinein, aber in Wahrheit hast du sie beobachtet. Schließlich setztest du dich an den Tisch. Sie war alt, deine Ma. Du warst der Jüngste, und sie war alt.

Du hattest dich noch nicht entschieden, ob du ihr von Mr. Cosgrove erzählen solltest, und nun, in dieser dicken Luft, wusstest du, dass du es nicht tun würdest. Du würdest es für dich behalten.

«Ma», hast du gesagt, «gibt es bald Abendessen?» Du wolltest ihre Stimme hören, um einschätzen zu können, wie die Stimmung war. Doch du hattest ihr einen Aufhänger geliefert; sie legte das Kartoffelmesser auf das stählerne Abtropfbrett und trocknete sich die Hände am Geschirrtuch ab.

«Nein», sagte sie. «Dein Vater hat noch nicht gegessen.» Sie sprach lauter, damit er sie auch hörte. «Und ich weiß nicht, ob danach überhaupt noch was übrig ist.» Sie ging

näher an die Tür. «Der Junge möchte sein Abendessen, und ich hab nichts für ihn, gar nichts; schon wieder ein Freitag - und nichts.» Sie wandte sich wieder der Küche zu. «Frag deinen Vater, wo dein Abendessen bleibt», sagte sie.

Hinter der Tür dröhnte einsam der Fernseher. Der Bruder, der sich als Letzter dort aufgehalten hatte, hatte ihn nicht ausgemacht. Nun sagte sie etwas zu dir, aber es war nicht an dich gerichtet.

«Ich wette, Paddy Power hat was bekommen, das Wettbüro hat bestimmt was bekommen, er hat alles dagelassen. Lügner, dieser verdammte Lügner. Ich will nie eine Lüge aus deinem Mund hören, hörst du, Sonny? Wenn ich etwas nicht ausstehen kann, dann Lügner.»

Ein Jahr zuvor war sie viel zu dünn gewesen, hatte nicht gegessen, nicht geschlafen, nicht geweint, nur an den Fingernägeln gekaut, bis sie bluteten, und Dr. Harwood hatte ihr Schlaftabletten verschrieben, aber viel geschlafen hatte sie wohl trotzdem nicht.

Sie nahm einen Topf vom Herd und trug ihn zum Spülbecken. Sie goss das brühend heiße Wasser aus und verschwand in einer Dampfwolke. Ein Stück Schinken und ein welches Kohlblatt landeten im Sieb, sie legte beides auf einen Teller.

«Und wie er das Haus verkommen lässt - ein Versager ist er», murmelte sie. «Sag deinem Vater, sein Essen ist fertig», sagte sie. Der Teller spie Dampf.

Früher war es anders gewesen, aber du konntest dich nicht daran erinnern. Jetzt waren die Jungs älter, stärker. Manchmal fragtest du dich, ob dein Vater wusste, was schiefgelaufen war, warum seine Familie ihm die kalte Schulter zeigte, ihn ausschloss. Hin und wieder sprang er auf und jagte die Jungs auseinander. Danach war die Luft für eine Weile gereinigt, wurde dann aber wieder zusehends dicker.

Du bist mit dem Stuhl vom Tisch zurückgerutscht und aufgestanden. Du wusstest nie, für wen du Partei ergreifen solltest. Er saß in seinem Sessel, sein Kopf reglos; du sahst, dass sein Blick nicht auf den Fernseher gerichtet war. Die Zigarette in seiner daumenlosen Hand war fast bis auf den Filter runtergebrannt.

«Dad», sagtest du, aber es war zu leise. Du hast es lauter versucht: «Abendessen ist fertig.»

Du bist zurück in die Küche und wolltest durch die Hintertür in den Schuppen, der ans Haus angebaut war. «Wo gehst du hin?», fragte deine Mutter.

«Schuppen», sagtest du. Sie wirkte enttäuscht.

Im Schuppen hing eine einzelne Glühbirne, und es lagen ein paar alte Werkzeuge deines Vaters herum. Jemand hatte vor langer Zeit die Wände und das Dach in Ordnung bringen wollen, doch dazu war es nie gekommen. Auf dem Betonboden verstreut lagen deine gebrauchten Fahrradteile, wiederverwertet oder gestohlen, aber größtenteils gestohlen. Es waren fast genug Teile, um daraus ein ganzes Fahrrad zusammenzusetzen.

Du hast die Tür zugemacht, und deine Familie wurde ausgeblendet. Sie kamen nicht hier raus; es war zu kalt; nach etwa einer Stunde spürtest du deine Zehen nicht mehr, und deine Hände versagten ihren Dienst. Das nervige Dröhnen des Fernsehers drang zu dir vor, und mit einem Mal hast du den Schraubenschlüssel gegen die Wand geschleudert. Er machte so gut wie kein Geräusch. Sie würden dort stundenlang so sitzen bleiben, abgesehen von dem einen oder anderen Abstecher zum Teekoher, und dann würden sie nacheinander ins Bett verschwinden und euren Vater allein zurücklassen.

Jeden Abend guckte er im Aschenbecher deiner Mutter nach Zigaretten, die sie nicht ganz aufgeraucht hatte. Du hast immer versucht, ihn nicht dabei zu erwischen.

Nach Mitternacht zog es dich zurück ins Haus, als du sicher warst, dass nur noch er da war und du die Titelmelodie zu einem alten Schwarzweißfilm hörtest. Du hast dich davorgesetzt und dich an dem bisschen aufgewärmt, was vom Feuer noch übrig war.

«Der hier ist nicht schlecht», sagte er. Seine Augen leuchteten kurz auf, als er sich einen Zigarettenstummel anzündete. Sein Gesicht sah anders aus, wenn sie schon schliefen.

«Ja?», sagtest du und liefst die Treppe hoch, so wie du es dir antrainiert hattest, geräuschlos - die Füße nur auf den Rändern der Treppenstufen, wo das Holz nicht quietschte.

Du bist ins Badezimmer gegangen, das Schloss war überpinselt und konnte nur halb verriegelt werden, du hast dich hinter das Waschbecken gehockt und eine lockere Kachel abgenommen. Hier waren all deine Geheimnisse verborgen, in einem Hohlraum hinter dem Waschbecken. Du hast die alte Stiftebox aus Blech ertastet, in der das Geld steckte, das dich eines Tages hier rausholen würde, ein silbernes Feuerzeug, das nicht immer deins gewesen war, und die nagelneue Packung mit den zehn Sweet Afton, die du hier versteckt hattest, als du zum Pinkeln hochgekommen warst.

Du bist wieder nach unten ins Wohnzimmer und hast den Sessel deines Vaters leer vorgefunden. Das zusammengedrückte Kissen atmete auf. Klickend schaltete sich der Teekoher aus, als du die Zigarettenpackung auf der Armlehne seines Sessels ausbalanciertest, dann setztest du dich rasch daneben.

Du hörtest sein plattfüßiges Schlurfen, und er tauchte in der Küchentür auf, eine Tasse und eine zusammengeklappte Scheibe Weißbrot in seiner guten Hand. Seine unstillen Bewegungen brachten den Tee in der Tasse zum Überschwappen, er tränkte das Weißbrot und tropfte auf den Teppich. Dein Brustkorb verkrampfte sich, und du frag-

test dich, ob es besser gewesen wäre, die Zigaretten deiner Mutter zu geben.

«Der Teekessel hat gekocht», sagte er in den Raum hinein, dann hielt er inne. Er deutete mit einem Nicken auf die Zigarettschachtel, dann sah er dich an. Sein Gesichtsausdruck war hart, und seine dunkelbraunen Augen hatten dich im Visier.

«Was ist das?», fragte er, als wolltest du ihn reinlegen.

«Hab ich gefunden», sagtest du. Er blickte wieder zu den Zigaretten hinüber, und aus seiner Kehle kam ein Geräusch, das wie «Oh» klang. Er blinzelte ein paarmal und machte noch einmal das gleiche Geräusch, doch diesmal wich die Anspannung aus seinem Gesicht, und er sah alt aus. Er hielt seine Tasse in die Höhe und ließ sich vorsichtig in den Sessel sinken, um die Zigarettenpackung nicht mit dem Ellbogen von der Armlehne zu schubsen. Erst später, als du schon fast im Film versunken warst, sahst du, wie er die Packung Sweet Afton öffnete.

Als der Film endete, warst du schläfrig. Dein Vater stand auf und knipste das Licht an. Er leerte seinen Aschenbecher über dem erkaltenden Feuer aus; die Zigarettenstummel glommen nur, und du wusstest, sie würden auf dem Rost liegen bleiben, bis das Feuer am kommenden Nachmittag erneut entfacht würde. Du hast das Gewicht auf dem Sofa verlagert, als wolltest du aufstehen. Er schaltete den Fernseher aus. «Morgen früh um acht geht's los.» Dann sagte er: «Gut», und verließ das Wohnzimmer.

Du hast jedem seiner Schritte auf den Stufen gelauscht, seinem satten Strullern und wie er danach die letzten zwei Stufen hochgestiegen ist. Eine Tür ging auf und zu.

Du hast die Tassen eingesammelt, die herumstanden, und sie ins Spülbecken gestellt. Du hättest sie auch gespült, wolltest aber keinen Lärm machen. Du machtest das Licht aus, bliebst in der Dunkelheit stehen und lauschtest. Ein Wasserhahn tropfte müde vor sich hin, und oben im Haus

hörte man, wie sich die Dachsparren gegen den schwachen Wind stemmten. Ein Kälteschauer durchfuhr deinen Körper, aber du wolltest dich nicht bewegen, bevor du nicht sicher warst, dass alle schliefen und im Haus Ruhe eingekehrt war.

Du hast dich am Sessel vorbeigetastet, bist in die Knie gegangen und hast deinen Schwanz gerieben, bis er hart wurde, während du die Glut deiner Erinnerungen schürtest. Miss Gill, die sich vorbeugte, um ihre Einkaufstüten hochzuheben. Der TV-Werbespot mit dem Mädchen im Badeanzug. Schließlich bist du bei Sharon Burke hängengeblieben, dort, wo ihre braunen Beine unter dem Minirock zusammentrafen. Es gab nichts außer dem Geräusch deines Atems, während ihre Hand hart deinen Schwanz umfasste. Ihre Augen waren so fern wie die Fotos in einer Zeitschrift. Du hast ihren Rock hochgeschoben und sie so fest an dich gedrückt, dass es euch beiden weh tat. Ihr Atem ging so stockend wie deiner, und mit einem letzten Schaudern spürtest du, wie dir die Wärme über die Hand strömte. Deine Finger langsam, aber kräftig, als du, solange es ging, weitergemacht hast, bevor es vorbei war und du im Dunkeln warst.

Erschöpft hast du dich die Treppenstufen hochgeschleppt. Mit jedem Schritt wurde es kälter. Rasch zogst du dich aus. Das kalte Bettzeug. Du hörtest ein halbes Dutzend Lungen um dich herum, die alle dieselbe Luft einsaugten. Du hast Gott gebeten, sie alle zu segnen, aber fast nur noch aus Gewohnheit. Hast dich im Zimmer umgeblickt, die hohen Etagenbetten, die Form der Körper unter den Schichten aus Decken und Mänteln. Du hast Mr. Cosgroves totes Gesicht vor dir gesehen und die Augen geschlossen, doch das Bild ließ sich nicht vertreiben. Du fragtest dich, wo sich seine Leiche jetzt befand, dachtest an den großen Kühlschrank in der Metzgerei, dann drehtest du dich zur Wand.

[...]